[illegible]ent für Stettin monatlich 50 Pfennige, [illegible] Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, [illegible] Briefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

[illegible] Ausgabe. Sonnabend, den 30. Dezember 1882. Nr. 609.

[Abon]nements-Einladung.

[Unsere] geehrten Leser, namentlich die [aus]wärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die [reich]haltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so [be]kannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 29. Dezember. Der erste Theaterbesuch des russischen Kaiserpaares hat, wie aus Petersburg geschrieben wird, am Sonntag stattgefunden, und zwar zur nicht geringen Ueberraschung des Publikums, das im Marientheater versammelt war. Man erzählt, die Kaiserin, welche jüngst die Oper „Carmen" per Telephon von Gatschina aus angehört, habe den persönlichen Besuch des Theaters gewünscht. So sehr nun auch das Publikum durch den Theaterbesuch des Kaiserpaares erfreut war, so wird doch sehr bedauert, daß man sich mit dem bloßen Bewußtsein begnügen mußte die Majestäten seien im Theater anwesend, denn gesehen werden konnten (der eigenthümlichen Draperien der Loge wegen) die hohen Herrschaften nur von der Bühne nicht aber vom Zuschauerraum aus. Die Theaterbesuche des Kaiserpaares dürften sich nun öfters wiederholen. Erzählt wird, daß die Kaiserin überhaupt die Uebersiedelung in die Residenz wünsche, in der einflußreichen Umgebung des Kaisers aber auf eine bisher nicht zu überwindende Gegenströmung gestoßen sei. Diese Gegenströmung wird auf Warnungen zurückgeführt, welche angeblich vor etwa drei Wochen via Berlin aus Genf nach Petersburg gelangten. Ob etwas Wahres daran, ist schwer zu sagen, besonders auch, ob diese Warnungen, wie hier behauptet wird, durch die bei der Arretirung des Fürsten Krapotkin beschlagnahmten Briefschaften eine Bestätigung gefunden.

— Die bekannten Dampfer „Sokrates" und „Diogenes", welche sich von Kiel aus unter englischer Flagge nach Southampton begeben haben, sind dort, wie die „Kieler Zeitung" meldet, von den englischen Behörden angehalten, doch scheint es sich nicht um eine Beschlagnahme, sondern nur um einen Befehl zu handeln, welcher den Schiffen das vorläufige Auslaufen untersagt. Dieser Befehl hat an sich nichts Befremdendes. Die Schiffe sind mit provisorischen Papieren des Konsulats expedirt und sie haben die Berechtigung zur Führung der englischen Flagge zunächst nur für die Tour nach Southampton erlangt. Dort erst kann die Einregistrirung in die englische Handelsflotte und die Ertheilung der Zertifikats erfolgen. So lange das nicht geschehen ist, haben die Dampfer nicht die Berechtigung, irgend eine Flagge zu führen, also auch nicht das Recht, einen englischen Hafen zu verlassen. Nachdem die deutsche Regierung den Grundsatz einer strengen Neutralität so strikte festgehalten, ist es begreiflich, daß die englische sich über die Sachlage zunächst genau zu informiren wünscht, ehe sie die definitive Erlaubniß zur Führung der englischen Flagge ertheilt. Man nimmt indessen an, daß die Frage im Sinne der neuen englischen Besitzer ihre Erledigung finden werde.

— In dem Nachlaß des unlängst verstorbenen Ministers Otto von Manteuffel befinden sich nach Mittheilung persönlich ihm Nahestehender viele Aufzeichnungen und Korrespondenzen, deren Inhalt, wie die „N. Z." sagt, auf hervorragende Theilnahme rechnen darf. U. A. befinden sich viele Handschreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV. unter den Papieren des Verstorbenen. Der hochselige König liebte es bekanntlich, jeden politischen wie künstlerischen Gedanken rasch zu fixiren, und wie wir Handzeichnungen von ihm haben, die sich auf das Allerverschiedenste beziehen: Skizzen zu einem Tempel, zu einer Kirche, zu einem Treibhause, Köpfe bekannter Zeitgenossen, wie Stahl, Gerlach, Hofprediger Strauß, Bunsen, Raumer, so befinden sich hier und da, zweifellos auch im Manteuffel'schen Nachlaß, eine Menge kurzer Auseinandersetzungen, Charakterbilder, Fragen, Bescheide, Weisungen und sonstige Aufzeichnungen. Die rein künstlerischen Skizzen des Königs, ganz und halb fertig, zum Theil auch nur begonnen, kamen in den Besitz seines vertrautesten Kammerdieners, der Abends, wenn der König sich zur Ruhe begeben, den Schreibtisch aufzuräumen hatte. Der zweite Besitzer dieser Zeichnungen, ein hochgestellter Intendanturbeamter, übergab sie der Königin Elisabeth, und von dieser sind sie in den Besitz des Kaisers gelangt, der sie noch jetzt pietätvoll bewahrt. Von den gelegentlichen politischen Randbemerkungen und flüchtig hingeworfenen Einfällen gelangten wohl die meisten in die Hände seines ersten Ministers, und die meisten werden kaum Staatsgeheimnisse, sondern charakteristische Beiträge zu besserem Verständniß des Königs sein. Solcherlei Mittheilungen enthalten häufig werthvolle Ausblicke in die nächste Zukunft, sie kommen also dem Verständniß unserer Zeit wesentlich zu Sta[tten].

— Unter Führung der Herren von Rochow, Baron von Winterfeld, von Kleist-Retzow und Genossen hat die Kommission des Herrenhauses für die kommunalen Angelegenheiten einen Sturmlauf gegen die Agrarpolitik der Regierung eröffnet. Nach dem Vorbilde der Landgüterordnung für Westfalen hat die Regierung dem Landtage einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher den Besitzern von Landgütern die Eintragung derselben in die Landgüterrolle anheimgiebt, mit der Wirkung, daß bei der Vererbung solcher Landgüter auch ohne [illegible] Bestimmung das Gut [illegible] weitere testa[mentarische] [illegible] „Anerben" zufällt, dessen Verpflichtungen den übrigen Erbberechtigten gegenüber ebenfalls durch das Gesetz in einer dem Anerben möglichst günstigen Weise normirt sind. Der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg und mit ihm übereinstimmend die Herrenhauskommission haben einen Gesetzentwurf beschlossen, der das Anerbenrecht generell und zwangsweise einführen soll. In der Provinz Brandenburg vererbt sich thatsächlich der mittlere Grundbesitz fast ausschließlich, aber nach dem freien Willen der Besitzer, gemäß dem Anerbenrecht. Die Vorlage der Regierung kann also nur eine Vereinfachung und Erleichterung der Uebertragung herbeiführen. Die Regierung behauptet, und sie hat dabei die Gutachten der Gerichtsbehörden auf ihrer Seite, daß die Gefahr einer Zersplitterung des mittleren Grundbesitzes und einer Verschuldung desselben in Folge der Erbtheilungen nicht existire. Die im Jahre 1865 publizirten statistischen Erhebungen hätten ergeben, daß in der Zeit von 1816—1859 die gespannfähigen Nahrungen in der Mark überhaupt nur um zwei Prozent der Fläche abgenommen hätten, daß in dieser Zeit 51 Nahrungen wegen Erbtheilung zerschlagen worden, dagegen durch Erbtheilung 303 neue steuerfähige Nahrungen entstanden seien. Was gegen diese Behauptung angeführt wird, sind Beobachtungen Einzelner, die mit den erwähnten Gutachten der Gerichte und auch des Landesdirektors der Provinz im Widerspruch stehen. Während aber die Regierung die Vorlage auf die Pflicht des Staates zurückführte, der bestehenden Sitte zur Wahrung des mittleren Bauernstandes eine gesetzliche Stütze zu geben, beruft sich die Herrenhaus-Kommission auf das Interesse des Großgrundbesitzes. Die Verschuldung der Großgrundbesitzer sei seit 1875, so wurde behauptet, vielfach und zumeist in Folge von Erbtheilungen, wie die statistischen Mittheilungen des kurmärkischen Kreditinstituts ergeben, bei 802 Rittergütern in der Kurmark und Neumark allein bei diesem Institut um fast 50 Prozent gestiegen. Es sei für den Großgrundbesitz entschieden nothwendig, daß eine Reform des Erbrechts eintrete, weil durch ein Verharren bei dem bestehenden Erbrecht er mit dem statutarischen Erbrecht der Ehegatten und dem Pflichttheile in wenigen Dezennien in Atome aufgelöst werden müsse! Gegen das bedenkliche Zeugniß, welches der Bericht dem Großgrundbesitz in der Provinz Brandenburg ausstellt, können wir denselben nicht vertheidigen; um so weniger aber liegt ein Grund vor, den mittleren Grundbesitz einem Zwange zu unterwerfen, der nach der Versicherung des Berichts sogar in der gemilderten Form der Höferolle dem Bauernstande so antipathisch ist, daß in der Provinz Westfalen bisher nur in ganz vereinzelten Fällen Eintragungen in die Höferolle stattgefunden haben. Wenn die Regierung aus diesen Behauptungen die einzig zulässigen Schlüsse zieht, so wird sie dahin kommen, daß zu einer Ausdehnung des Systems der Höferolle auf Brandenburg, Schlesien und Sachsen gar kein Grund vorliegt.

In diesem Sinne wurde, wie der Bericht sagt, von einem Mitgliede sogar die Ablehnung der ganzen Gesetzesvorlage, überhaupt des Einschreitens im Wege der Gesetzgebung in Vorschlag gebracht. Aus dem Bauernstande, auf welchen doch die Gesetzgebung ihr Augenmerk richte, sei die Initiative nicht hervorgegangen, im Gegentheil vom Großgrundbesitze. Der Bauernstand wolle sich in dem gegenwärtigen Umfange seiner Sitte und seiner ökonomischen Befugnisse nicht beschränken lassen, dieselbe sich bewahren, und sehe in jedem gesetzlichen Einschreiten eine Beschränkung, gegen welche er opponiren müsse. Die Behauptung, daß die gegenwärtige Vererbungsart Gefahr laufe, sei unerwiesen, ebenso die, daß die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes durch Erbtheilungen zunehme. Man müsse in dieser Richtung erst die neuerdings angeordnete Enquete abwarten. Man erinnert sich, daß [illegible] Herr von Ho[illegible]beck der Kommission angehört. Die Staatsregierung ist diesen Ausführungen gegenüber in einer sehr peinlichen Lage, denn die Mehrheit der Herrenhauskommission geht darauf aus, die in Hannover, Westfalen und Lauenburg bestehende Güterordnung umzuwerfen und die ländliche Gesetzgebung durch den bevorrechtigten Großgrundbesitz modeln zu lassen. (Trib.)

— Die abschwächenden Bemerkungen, welche das offiziöse „Journal de St. Petersbourg" den Nachrichten über den kirchenpolitischen Vertragsabschluß zwischen der russischen Regierung und der Kurie entgegengesetzt, haben offenbar wenig Bedeutung gehabt. Von zwei Seiten, durch den römischen Korrespondenten der „Times" und in der „Germania", liegt heute die Bestätigung des Abschlusses vor. Nach der erstgenannten Quelle ist die Unterzeichnung am Sonnabend durch den Kardinal Staatssekretär Jacobini und den russischen Geschäftsträger Butenjew erfolgt. Der Korrespondent betont besonders, daß es der Minister von Giers gewesen, welcher die stockende Verhandlung wieder in Fluß gebracht, und daß seitens der russischen Regierung großer Werth hierauf gelegt worden sei. Von anderer Seite ist dies bereits dahin interpretirt worden, daß man in Petersburg für alle Eventualitäten der Einwirkung des Papstes auf die Polen in einem der russischen Regierung erwünschten Sinne gewiß sein wolle.

— Der „Times"-Korrespondent bezeichnet die auch von uns mitgetheilten Angaben der „Germania" als „glückliche, aber nicht ganz korrekte Vermuthung". Die Wiederanknüpfung der diplomatischen Verbindung sei in der Konvention nicht erwähnt, die verbannten polnischen Bischöfe dürfen zurückkehren, werden aber nicht in ihre Aemter wieder eingesetzt; vielmehr würden neue Bischöfe, über welche man sich bereits verständigt habe, an ihre Stelle treten. Auf diese Abmachung wird die „Germania" sich der preußischen Staatsgewalt gegenüber wohl nicht berufen. Was im Uebrigen die von dem klerikalen Blatte gemachten Mittheilungen betrifft, so äußert es sich selbst heute einigermaßen kleinlaut wie folgt:

„Eine Analyse werden die von uns aufgezählten Punkte im großen Ganzen zu ertragen vermögen, da sie die Grundlage des Vertrages bilden; über einzelne Detaile, an welche sich die Kritik klammert, wie beispielsweise die Freiheit des Verkehrs zwischen dem h. Stuhle und den polnischen Bischöfen, können wir freilich keine Auskunft ertheilen, da uns der Wortlaut des Vertrages nicht vorliegt. Es ist sogar wahrscheinlich, daß eine Reihe von Spezialfragen auf der Basis und in Konsequenz der vereinbarten allgemeinen Gesichtspunkte noch zu lösen ist."

Wir wollen also die näheren Mittheilungen abwarten; vielleicht ergeben dieselben im Gegen[satz] zu der ersten Darlegung der „Germ.", daß ein [illegible]sches „Zentrum", wenn es bestände, dem Ver[trage] nicht zustimmen könnte, wenngleich es sich ihm [unter]werfen müßte.

— Die Intriguen und Rivalitäten, die vor wenigen Wochen den Palast des Sultans in arge Aufregung versetzten und sogar zu den bekannten Verschwörungsgerüchten Anlaß gaben, scheinen bis auf Weiteres aufgehört zu haben. Es wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die feindlichen Elemente einen temporären Frieden geschlossen hätten, um zuvörderst gegen einen verhaßten Günstling gemeinsam zu operiren, der den Sultan mit beständigen Einflüsterungen [illegible] und gegen seine Rathgeber einnimmt. [illegible] Said's und Osman's vereinten Bemühungen soll es denn auch bereits gelungen sein, [illegible] dieses Feindes eines Eunuchen, [illegible] Der Sultan freilich soll trotzdem [illegible] seinen Befürchtungen, daß [illegible] Leben trachte, gequält werden. [illegible] ladenem Gewehr muß allnächtlich [illegible] Thür des Schlafgemachs gelegt [illegible] wagt nicht, sein Gemach ohne [illegible] Diener zu verlassen, die ihm sogar bei seinen geheimsten Verrichtungen nicht von der Seite gehen dürfen. Er [illegible] in seinem Palast, läßt nur wenige Große vor sich, und des Freitags, wo er zum Gottesdienst reiten muß, wählt er [illegible] eine kleine Moschee, die bei [illegible] dicht unter dem Park von Yildiz-Kiosk liegt, so daß er nur wenige Schritte vor dem [illegible] ist dabei durch ein [illegible] und die Polizei hat [illegible] ist es vorgekommen, daß die [illegible], welche einige deutsche Damen im letzten Winter in ihrem Wagen zum „Selamlik" mitgenommen hatten, als verdächtiger Gegenstand zu genauer [illegible] Anlaß gab. Einmal im Jahr, zum Bairam, verlangt die Ueberlieferung, daß der Sultan sein Gebet in der Zentralmoschee von Stambul, der Suleimanie, verrichte; er läßt Truppen[illegible] den ganzen Weg dahin besetzen, schickt reitende Tscherkessen u. s. w. voran, und wenn das Publikum sich am Wege gesammelt hat, begiebt er sich auf einem andern unerwarteten Wege, im letzten Sommer zu Schiff, durch das alte Serail zu der Moschee. [illegible] Volke aber schadet ihm seine Zurück[illegible] ungemein. Man ist, und zwar in [illegible] sehr unzufrieden wegen seiner Abgeschlossenheit. Auch seine despotischen Launen und Brutalitäten machen oft von sich reden und erregen allgemeines Mißvergnügen. Hier ein [illegible] Beispiel von ihnen, daß die „A. Z." erzählt: Die Stambuler Stadtpost brachte im letzten Jahre einen Drohbrief an den Großvezier, angeblich auch an den Sultan, und das Ergebniß war, daß die ganze Einrichtung der Stadtpost — aufgehoben wurde. Die Türken müssen jetzt in Konstantinopel ihre Briefe durch Boten schicken, weil eine Anstalt, die einmal eine Majestätsbeleidigung überbracht hat, nicht mehr daseinswürdig sein soll.

Provinzielles.

Stettin, 30. Dezember. Zur Prüfung der Lehrerinnen für Volksschulen, sowie für mittlere und höhere Mädchenschulen in der Provinz Pommern sind für das Jahr 1883 nachstehende Termine angesetzt: in Stettin: vom 5. bis 12. April und vom 18 bis 23. Oktober; in Cöslin: vom 24. bis 27. April, und in Stralsund: vom 30. Oktober bis 2. November.

— Der Sattlergeselle Hermann Haselein zu Treptow a. R. hat am 20. August d. J. den Schuhmachergesellen August Erdmann, welcher beim Baden in der Rega in Lebensgefahr gerathen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— In der Woche vom 17. bis 23. Dezember kamen im Regierungsbezirk Stettin 88 Erkrankungs- und 22 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Diphtheritis, woran 62 Erkrankungen und 16 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Usedom-Wollin 22, im Kreise Randow 10, in den Kreisen Demmin und Regenwalde je 8, im Kreise Ueckermünde 4, in den Kreisen Greifenhagen und Saatzig je 3, und in den

Kreisen Anklam, -Naugard, Pyritz und Stettin je 1 Person. Demnächst folgen Masern mit 12 Erkrankungen (3 Todesfällen), davon 10 im Kreise Stettin und 2 im Kreise Randow. An Darm-Typhus erkrankten 8 Personen, davon 4 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Regenwalde und 1 im Kreise Pyritz. An Scharlach und Rötheln erkrankten 4 Personen (2 Todesfälle), 2 im Kreise Anklam und je 1 in den Kreisen Greifenberg und Stettin, und an Kindbettfieber 2 Personen (1 Todesfall), je 1 in den Kreisen Greifenhagen und Ueckermünde. Im Kreise Cammin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Das Uebermalen von photographischen Abbildungen eines Originalgemäldes ohne die Erlaubniß des Urhebers, die übermalten Photographien zu verbreiten, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 9 November d. J, als verbotene Nachbildung des Originalgemäldes aus §§ 4 und 5 des Gesetzes vom 9. Januar 1876 über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste zu bestrafen.

— (Postsendungen mit Trauer-Artikeln.) Das Reichspostamt hat angeordnet, daß fortan dringende Sendungen mit Trauer-Artikeln gegen Erhebung einer besonderen Gebühr von einer Mark zur Beförderung mit den sich darbietenden schnellsten Postgelegenheiten zugelassen werden. Die Sendungen müssen äußerlich durch einen farbigen Zettel kenntlich gemacht werden, welcher in die Augen fallend mit der Bezeichnung: „Dringend! Eilige Waarensendung!" zu versehen ist. Bekanntlich bestehen dergleichen Bestimmungen ebenfalls für frische Blumen, Bruteier, Fische &c.

— Im Monat Dezember stieg in der Pfennig-Sparkasse die Zahl der Einleger um 145, so daß die Gesammtzahl der Pfennigsparer jetzt 4231 beträgt. Es wurden 4896 einzelne Einlagen in Höhe von 2052 Mark 95 Pf. gemacht, welche Summe in Wochenbeträgen auf die den verschiedenen Stationen gehörigen Sparbücher der städtischen Sparkasse eingezahlt wurde. Die Totalsumme der bisher durch die Pfennig-Sparkasse der städtischen Sparkasse eingezahlten Beträge ist nunmehr auf 13,487 Mark 5 Pf. gestiegen. Baar zurückgezahlt wurden durch das Kuratorium Beträge in Gesammthöhe von 859 Mark 20 Pf. Die Ueberschreibung der im verflossenen Quartal gesparten Beträge in Bücher der städtischen Sparkasse erfolgt vom Montag, den 15. Januar 1883 ab und wird darüber Näheres noch bekannt gemacht.

— Der Schlossergeselle Karl Fischer von hier wurde gestern wegen mehrerer nicht ungefährlicher Wunden an Kopf und Hals in das Krankenhaus Bethanien aufgenommen; derselbe [illegible] am 3. Festtag Abends mit mehreren Bekannten von Stolzenhagen, gleich hinter Züllchow wurden dieselben ohne jede Veranlassung von 5 bis 6 Männern überfallen und F. in der oben angegebenen Weise gemißhandelt.

— Nach den bei der Polizeidirektion eingegangenen Meldungen sind in den letzten Tagen gestohlen worden: Dem Milchhändler Frank aus Möhringen von seinem am Kohlmarkt haltenden Wagen eine Milchkanne mit 3 Litern Milch, von dem Ladentische des Bäckermeisters Klatt eine Quantität Kuchen und von dem Hause Schulzstraße 1 ein Firmaschild.

— Trotzdem in letzter Zeit fast täglich Unglücksfälle in Folge von Einathmen von Kohlengasen gemeldet werden, wird doch die nöthige Vorsicht noch immer nicht beobachtet. Auch heute ist wieder ein solcher Fall zu verzeichnen. Der Arbeiter Wilhelm Palhzys und die unverehelichte Antonie Bühring, welche sich in nächster Zeit zu heirathen gedenken, haben bereits in dem Hause Pommerensdorferstraße 17 eine gemeinschaftliche Wohnung inne. Vorgestern legten sich dieselben zur Ruhe, nachdem sie vorher die Klappe am Ofen geschlossen hatten. In Folge dessen strömten Gase aus und die beiden Bewohner wurden betäubt. Erst gestern Nachmittag wurde das Stöhnen der Verunglückten von den Hausbewohnern gehört und dieselben nach dem Krankenhause geschafft.

— Eine rohe Prügelei veranlaßte gestern auf der [illegible] einen größeren Menschenauflauf. [illegible] in der Herberge „Zur Heimath" wohnhafte [illegible], der Fleischergeselle Franz [illegible] Steinbrucker Heinicke, geriethen [illegible] in Streit und Th. hieb in so [illegible] dieser bewußtlos [illegible] in Folge der erhaltenen [illegible] nach dem Krankenhause geschafft [illegible] werden.

— [illegible] 18 wohnhafte unverehelichte [illegible] verunglückte vorgestern auf [illegible] 63 beim Verladen [illegible] ein Ballen Lumpen [illegible] einen Bruch des linken [illegible].

— Gestern Nachmittag wurde auf der Töpffer'schen Bauparzelle in der Buggenhagenstraße die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts in einer Kiste liegend aufgefunden. Die Nachforschungen nach der unnatürlichen Mutter des Kindes sind eingeleitet.

— Aus Halle, 28. Dezember, schreibt man der „Magdeb. Zeitung": Die erst kürzlich nach hier verzogene Wittwe B. aus Stettin wurde von dem Schmiedegesellen B. von hier um 900 Mark, eine goldene Uhr und andere Goldsachen beschwindelt. Beide hatten sich in Stettin kennen gelernt, woselbst die B. eine Schmiede besaß. Es hatte sich ein intimes Verhältniß entsponnen, welches zu einer Heirath führen sollte. Die B. ließ sich durch B. überreden, in Stettin Alles zu verkaufen und nach hier zu übersiedeln, um mit ihm hier ein neues Geschäft zu gründen. Kaum einige Tage hier, übergiebt die Wittwe B. dem Bräutigam 200 Mark zum Einkaufe verschiedener Sachen. B. kehrte jedoch weder mit den eingekauften Sachen, noch mit dem Gelde zurück. Außer dieser Summe hatte er sich in den Besitz von weiteren 700 Mark zu setzen gewußt und damit ebenfalls das Weite gesucht, die Betrogene in übler Lage hier sitzen lassend.

× **Greifenberg i. P.**, 29. Dezember. Die Stadtverordnetenversammlung nahm in der heutigen Sitzung unter Anderem auch die Wahl eines Kämmerers und Beigeordneten vor, und wurde der bisherige Stadtsekretär Herr Engelmann einstimmig gewählt. — Mit dem Frühzuge am ersten Feiertage wurden der Dachdeckermeister Hame und dessen Schwager, Beide aus Treptow, gefesselt nach Stargard in das dortige Zentralgefängniß des Landgerichts übergeführt, da gravirende Verdachtsmomente vorhanden, daß die Beiden den Einbruch beim Amtsrath Viereck zu Neuhof ausgeführt und bei dieser Gelegenheit Silber- und Schmucksachen im Werthe von 1200 M. entwendet haben.

Greifswald, 29. Dezember. An Stelle des verstorbenen Prof. Dr. Huenefeld ist Professor Dr. Liebisch aus Breslau zum ordentlichen Professor der Mineralogie an hiesiger Universität ernannt.

Kunst und Literatur.

Der preußische Gemeinde-Vorsteher (Richter, Schulze). Eine systematische Darstellung der bei der Amtsführung dieses Beamten in Anwendung kommenden Gesetze, Verordnungen &c. Vollständige Anleitung für des Gemeindevorstehers gesammte Funktionen vom Stadtrath Otte in Merseburg. Fünfte Auflage, neu bearbeitet und vermehrt von Emil Brandt, Kreisausschuß-Sekretär in Halle. Verlag von C. E. M. Pfeffer (R. Stricker in Halle a. S.) Preis 4,50 M.

Den Amts-, Guts- und Gemeindevorstehern und sonstigen Gemeindebeamten wird dieses Hülfsmittel sehr willkommen sein und können wir die Anschaffung dringend empfehlen. [422]

Der Haus-Konditor mit 453 Rezepten, nach eigener Erfahrung gesammelt von Max Bett. 2te verbesserte Auflage.

Der Fisch, der Krebs, die Muschel, die Frösche und die Schnecken, wie sie gekocht und für die Tafel zubereitet werden, mit 445 Rezepten von [illegible]. 2te verbesserte Auflage. (O. [illegible] in Leipzig.)

Die geehrten Hausfrauen machen wir auf beide Bücher als recht brauchbar ganz besonders aufmerksam. [428]

Landwirthschaftliches.

— (Preis-Ausschreiben.) Von der seitens der Verwaltung der in Grünberg i. Schl. erscheinenden Fachschrift „Das Deutsche Wollen-Gewerbe" im Interesse der deutschen Wollen-Industrie bekanntlich ausgesetzten Jahrespreisen von je 1000 Mark gelangt jetzt der erste nächstjährige Preis von 500 Mark zur Ausschreibung. Das Thema ist folgendes: „Der Krempelprozeß und die ihn vorbereitenden Arbeiten, insbesondere mit Bezug auf Verbesserungs-Fähigkeit und Verbesserungs-Bedürftigkeit."

Als Erläuterung zu dem Thema [illegible] ist, Folgendes [illegible]

ist — im Anschluß an die Bearbeitung der ersten Preisfrage — das Trocknen der Wolle, das mechanische (nicht das chemische) Entkletten, Aufschütteln, Schlagen, Wolfen, das Einölen zu verstehen, also von der gewaschenen, bezw. nach der Farbe gespülten Wolle auszugehen. Die Darstellung des Krempelprozesses soll sich auf eine theoretische Entwickelung desselben nach den verschiedenen Richtungen der Streichgarn-, der Kammgarn- und der Kunstwoll-Spinnerei beschränken, und von den Arbeitsmaschinen nur insofern sprechen, als die Krempelei im engern Sinne von ihnen geleistet wird. Die Behandlung des Themas ist also nur bis zu dem Punkt zu führen, wo der Flor der Theilung und Umwandlung in Vorgarn unterliegt. Diese Operation bleibt mit der Feinspinnerei einer künftigen Preisfrage vorbehalten. Voraussetzung einer allen Ansprüchen genügenden Lösung der gestellten Aufgabe ist eine klare Gegenüberstellung und Vergleichung der verschiedenen Systeme des Krempelns, wobei im Besondern die verschiedenen Wege zu beleuchten sind, welche die Krempelei in England und auf dem Kontinent eingeschlagen hat.

Die speziellen Bedingungen, denen diese Preisfrage unterliegt, sind in den neuesten Nummern des „Deutschen Wollen Gewerbes" enthalten.

Vermischtes.

— Der Kuß auf der Bühne scheint in Amerika allerlei Verwickelungen herbeizuführen. In St. Louis wird der Bühnenkuß jetzt in den Journalen einer eingehenden Betrachtung unterworfen und man fordert die Regulirung des Küssens durch Theatergesetze. Eine in der Truppe von John A. Stevens zur Darstellung der ersten Liebhaberin-Rolle in dem Stück „Passions Slave" engagirte Miß Carlyon, hat dort soeben ihr Engagement auf den Grund hin gebrochen, daß Herr Stevens sie in einer Szene des Stückes in unerlaubter Weise zu küssen pflege. Von einem Berichterstatter des Näheren über die Sache befragt, erklärte die beleidigte Künstlerin: „daß Herr Stevens sich in der betreffenden Szene Heinrich V.-Küsse zu bedienen pflege, was für sie höchst unangenehm sei, da er zu ihr weder im Verhältniß eines Gatten, eines Verwandten, noch eines Liebhabers stehe." Natürlich war dadurch die Neugier des Berichterstatters erst recht erregt, und er erbat sich weitere Informationen über diesen anstößigen Kuß mit dem historischen Namen, die ihm auch die Dame in Nachstehendem zu seiner und des Publikums Belehrung gütigst ertheilte: „Was wir unter einem Heinrich V.-Kuß verstehen, ist jene Art Kuß, die Rignold in seiner berühmten Rolle als Shakespeare's Heinrich V. am Schluß seiner Brautwerbungs-Szene um die französische Prinzessin der Darstellerin zu appliziren pflegte. Er trat dabei hinter sie, faßte ihren Kopf mit beiden Händen unter dem Kinn, wendete ihr Gesicht zu sich empor und küßte sie so, von hinten und obenher zugleich auf den Mund. Nachdem Herr Stevens mich das erste Mal in dieser Weise voll auf den Mund geküßt hatte, pflegte ich meinen Kopf so weit nach hinten [illegible] zu neigen, daß seine Lippen auf mein Kinn kamen, aber selbst in dieser Abschwächung war der von mir erduldete Kuß noch im höchsten Grade widerwärtig. Und nicht genug damit, verstand es Herr Stevens auch jetzt noch mehr als einmal so einzurichten, daß er mich voll auf den Mund küßte. Ich bin nicht spröde, aber ich bin eine Dame und eine Künstlerin, und wünsche nicht, daß das unvermeidliche Bühnenkuß-Geschäft sich jedesmal zu einem verzweifelten Kampf zwischen mir und Herrn Stevens gestalte!"

— Die Vorhallen des gegenwärtigen Reichstagsgebäudes zieren folgende Denksprüche:

Fichte.	Auch im Kriege und durch gemeinschaftliches Durchkämpfen desselben wird ein Volk zum Volke.
Dahlmann.	Die Aufgabe ist, den Staat im Volksbewußtsein zu vollenden.
Mathy.	Die Freiheit ist der Preis des Sieges, den wir über uns selbst erringen.
Scharnhorst.	§ 1. Alle Bewohner des Staates sind geborene Vertheidiger desselben.
v. Stein.	Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, so bin ich auch nur ihm, nicht einem Theile desselben, von ganzem Herzen ergeben.
Arndt.	Das ganze Deutschland soll es sein.
Pfizer.	Das heiligste Recht einer Nation ist, als solche zu bestehen und anerkannt zu werden.
v. Humboldt.	Meiner Idee nach ist die Energie die erste Tugend des Menschen.
Uhland.	Uneingedenk gemeinen Lohnes Seid ihr beharrlich, emsig, treu; Des Volkes Würde, wie des Thrones Beachtet ihr mit heil'ger Scheu.
Schiller.	Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Noth uns trennen noch Gefahr.

— (Richtig geantwortet.) Ein Lehrer behandelt Napoleons I. Zug nach Rußland und spricht: „Moskau brannte also nieder. Was blieb den Franzosen da nur übrig?" — Ein Kind antwortet: „Die Asche."

— (Wirkung der Wärme.) Lehrer: In unserer letzten Stunde machte ich Euch auf den Umstand aufmerksam, daß die Wärme auf [illegible] ausdehnende Wirkung ausübt. Nicht [illegible] Ihr mir ein Beispiel dazu anführen?" — [illegible]: „Im Sommer, wenn es warm ist, dauern die Tage [illegible] Wochen, im Winter, wenn es kalt ist, nur [illegible] Tage."

— (Weihnachts-Märchen.) [illegible] erzählt in der „Revue politique et littéraire" folgendes [illegible] Märchen: „Zwei Tage vor Weihnachten gab der liebe Gott ein Fest in seinem Azur-Palast. Sämmtliche Tugenden waren dazu eingeladen, aber nur die Tugenden. Keine Herren, lauter Damen. Da sah man denn auch eine [illegible] ganz und kleine. Die kleinen schienen bei einander [illegible], als die großen, aber alle [illegible] und miteinander wohlbekannt und befreundet zu sein. Plötzlich aber sah der liebe Gott zwei schöne Damen, die einander dem Anschein nach gar nicht kannten. Der Hausherr nahm nun die Eine derselben bei der Hand, um sie der Anderen vorzustellen. Die „Wohlthätigkeit", sagte er mit einem Blicke auf die Erste. Die „Dankbarkeit", fügte er hinzu, indem er auf die Andere zeigte. Die beiden Tugenden waren höchst erstaunt. Seit Erschaffung der Welt begegneten sie sich hier zum ersten Male."

— (Verdächtige Unterhaltung.) Das ebenso geistvolle wie häßliche Fräulein von Scudéri (1607 bis 1701), welches in der vornehmen Pariser Gesellschaft eine große Rolle spielte, überschwemmte das Publikum ihrer Tage mit Romanen, die damals verschlungen wurden, jetzt aber längst gänzlich vergessen sind. Unter erdichteten Namen erzählte die Verfasserin darin wahre Begebenheiten vom französischen Hofe, und der belletristische „Klatsch" war's eben, der die Leser reizte. Während sie mit der Abfassung des Romans „Cyrus" beschäftigt war, begleitete sie ihren Bruder auf einer Reise in die Provence. Eine Nacht mußten die Geschwister sich in einem Wirthshause mit einem einzigen Zimmer begnügen, und als sie bereits in ihren Betten ruhten, rief der Bruder plötzlich der Schwester zu: „Madeleine, was willst Du mit dem Prinzen Masard machen?" Prinz Masard war nämlich eine der Romanfiguren, die sie in den „Cyrus" eingeflochten. „Ich habe beschlossen", gab die Gefragte zurück, „ihn durch Gift aus dem Wege zu schaffen." Das wollte dem Bruder nicht einleuchten, er rieth, den Prinzen erdolchen zu lassen, und Madeleine ging schließlich auf den Vorschlag ein. Im Nebenzimmer lagen ein paar Kaufleute einquartirt, die durch das ziemlich laute Zwiegespräch erweckt, ihm aufmerksam folgten und nicht anders dachten, als es werde da ein Mordplan verabredet, der sich gegen irgend einen Prinzen richte, dessen Namen die Mörder nur mit Fleiß veränderten. Leise standen die Kaufleute auf, setzten den Wirth in Kenntniß, dieser holte die Obrigkeit, Monsieur und Mademoiselle von Scudéri wurden verhaftet, und es kostete, da sie sich nicht genügend mit Legitimationspapieren versehen hatten, viel Mühe, [illegible] Behörde sie aus dem Gefängniß [illegible].

— (Geographische Lage.) Als [illegible] Königreich Italien [illegible] Staaten zersplittert war [illegible] zen, die hochtrabende [illegible] Ländern, über welche sie gar keine Gewalt besaßen. [illegible] Prinz wollte einst einen fremden Monarchen [illegible] Einladung an den Miniaturhof seines [illegible] gekommen war, [illegible] denn [illegible] Marquis [illegible] „Zwischen Ihren beiden Königreichen, Monsignore?" lautete die kurze, aber [illegible] Antwort. Der [illegible] biß sich auf die Lippen und nahm eine andere Gelegenheit wahr, sich an dem Gast zu [illegible]. Er trat mit ihm auf einen Altan [illegible] und sagte: „Von hier hat einer meiner [illegible] Gesandten hinabgeworfen." [illegible] erste Mal, entgegnete der [illegible]: „Vermuthlich trugen die Gesandten zu [illegible] Zeit keine Degen."

— (Bitte für Hausfrauen.) [illegible] für den Hausgebrauch oft mancher [illegible] das Versengen der Lampen zum [illegible] 1) Gebrauchen [illegible] mit einer [illegible] von [illegible] und [illegible] 2) [illegible] Auflösung [illegible] 3) Auch [illegible] in dieser Weise verwendet [illegible]. (Hausfreund.)

Telegraphische Depeschen.

Köln, 29. [illegible] Der Rhein [illegible] 8,37, in B[illegible] das Wasser steigt [illegible] trübe, aber der [illegible].

Mannheim, 29. Dezember. Der Großherzog ist im Auftrage [illegible] von Karlsruhe hier eingetroffen und hat die Schutzarbeiten gegen das Hochwasser in Augenschein genommen.

Dresden, 29. Dezember. Der Wasserstand der Elbe hat hierselbst heute Abend 322 Centimeter erreicht; am [illegible] wird ein weiteres Anwachsen des Wassers gemeldet. Da für die Nacht die Ueberschwemmung der tiefer gelegenen Straßen befürchtet wird, so hat der Stadtrath geeignete Vorkehrungen getroffen. Die Dampfschiffe fahren nur noch zwischen [illegible] und Pirna.

Würzburg, 29. Dezember. Der Main [illegible] Mittags mit [illegible] seinen höchsten Stand erreicht und ist seitdem [illegible] gefallen.

Wien, [illegible] Dezember. Die Gefahr des Austretens von Hochwasser nimmt zu. Der Hauptstrom der Donau ist in den letzten zwei Stunden um [illegible] gestiegen. Seitens der Behörden sind entsprechende Sicherheitsmaßregeln getroffen.

[illegible]

Die Kosten [illegible] werden auf [illegible] Millionen und der Erlös aus [illegible] durch die [illegible] gewonnenen Grund und Boden auf 1[illegible] Millionen geschätzt.

Triest, 29. Dezember. Der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist mit dem heutigen Kurierzuge hier eingetroffen und, obschon er im strengsten Inkognito reiste, vom Statthalter begrüßt worden. Mittags hat der Prinz auf dem Lloyddampfer „Ettore" seine Reise nach Alexandrien fortgesetzt.

Bern, 29. Dezember. Der Bundesrath hat auf den Antrag des Militär-Departements die Bestimmungen über die [illegible] des Militärs aufgehoben.

Paris, 29. Dezember. Der Senat genehmigte heute das Budget in der Fassung, in welcher dasselbe von der Deputirtenkammer an den Senat zurückgelangt war. Im Senat wie in der Kammer gelangte darauf ein Dekret des Präsidenten Grévy zur Verlesung, welches den Schluß der Session ausspricht.

Paris, 29. Dezember. Aus [illegible] wird gemeldet, daß zwischen Mekka und Medina 21 [illegible] an der Cholera gestorben sind.

London, 29. Dezember. Die amtliche „Gazette" meldet die Ernennung des Lords [illegible] Magdala zum Feldmarschall.

Madrid, 29. Dezember. Eine Depesche des spanischen Konsuls in Suez meldet, daß daselbst täglich zehn Cholera-Todesfälle vorkämen.

Konstantinopel, 29. Dezember. Aleko Pascha hat der Pforte angezeigt, daß er die persönlichen Beziehungen zu dem russischen Konsul [illegible] abgebrochen habe, welcher im Einverständniß mit einzelnen Mitgliedern der Provinzial-Versammlung gegen ihn agitirt habe.

Im Kriegsministerium werden neue Instruktionen für den Kommissar zur Feststellung der türkisch-montenegrinischen Grenze, Betri Bey, vorbereitet. Es soll damit dem Wunsche des Fürsten von Montenegro entsprochen werden, welcher anstatt der bisherigen, die theilweise Regulirung der bestehenden Grenze bezweckenden Antrages die Vorschläge der Pforte zu der vollständigen Delimitation aller noch in der Schwebe befindlichen Theile des türkisch-montenegrinischen Grenzgebietes zu kennen verlangt.

Konstantinopel, 28. Dezember. Der französische Botschafter, Marquis de Noailles, hat vom Sultan eine Einladung zum Diner für den nächsten Sonnabend erhalten.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

B. Cassmann(?).

[illegible] bleich geworden hatte Ellen's Arm [illegible] Hände an die [illegible]

„[illegible]“ [illegible] erschrocken aus. [illegible] n? — Und doch ist [illegible] sammelte Julian, mit [illegible] ein prachtvolles Blumenbouquet [illegible], das in einer großen Krystallvase auf einem Tischchen stand.

„Mein Herr! — ich beschwöre Sie . . . .“ rief Ellen aus.

Aber sie konnte den angefangenen Satz nicht vollenden.

Julian ergriff sie am Arm und zog sie heran, [illegible] ohne es zu wissen, mit solcher Heftigkeit, daß sie nur mühsam einen Schmerzensschrei zurückhielt.

„Hier, diese Blumen, dieses Bouquet . . wer hat das gethan? wer hat es gewagt, eine solche Entweihung zu begehen?“

[illegible] Stimme [illegible] rauh und hart, sich mühsam den gepreßten Lippen entringend.

[illegible] Laute mochten aber [illegible]

[illegible]

lian hielt ihn im buchstäblichen Sinne des Wortes wie gefesselt.

„Beim Satan!“ fluchte Baref, „dafür sollen Sie hart büßen! das kostet Sie das Leben!“

Instinktmäßig fühlte Julian, daß er im Begriff stand, einen großen und peinlichen Skandal zu verursachen.

Er ließ Baref los, winkte ihm aber mit dem Auge und trat in den Hintergrund des [illegible], wohin ihm Baref mit einem mehr für [illegible] als für Julian bestimmten [illegible] folgte.

Julian trat dicht vor ihn, und sagte leise aber mit schneidendem Tone und seine Worte mit einem glühenden Blick begleitend:

„Jetzt, Herr von Baref stehen wir uns allein gegenüber. Antworten Sie, ich verlange es. — Sie haben diese Schandthat gethan, um zu sehen, welchen Eindruck der Anblick dieser Blumen auf mich machen würde?“

„Was Teufel ficht Sie an?“ brauste Baref auf.

„Ja, der Zorn und der Haß, der bei Ihrem Erscheinen vorhin in mir aufloderte, beweisen mir, daß ich Recht habe, Sie müssen mir sagen, welcher Beweggrund Sie getrieben hat? aus wessen Händen Sie dies Bouquet empfangen, wenn Sie es nicht irgendwo genommen — ja gestohlen haben!“

Baref richtete sich auf, und einen scharf spöttischen Ausdruck in Blick und Ton legend, sagte er langsam:

„Ich bin niemals besonders stark im Räthselrathen gewesen. — Sie sprechen nun fortwährend in Räthseln, für die ich ganz und gar keine Lösung finde. Was soll das Alles? Warum sagen Sie nicht lieber kurz und bündig, statt so viel Umschweife zu machen, und einen abgeschmackten Vorwand bei den Haaren herbeizuziehen, daß Sie, der Teufel weiß warum, Lust haben, sich mit mir zu schlagen?“

„[illegible] sind Sie gewohnt, auf derartige Vorschläge [illegible]?“

„Ja, junger Mann, mit Vergnügen, nur so oft [illegible] gemacht werden.“

„[illegible] Sie nehmen an?“

„Welche Frage! Wann?“

„Ist Ihnen morgen recht? Dergleichen darf nicht hinausgeschoben werden.“

„Sie in die andere Welt zu schicken, paßt mir jeder Tag,“ höhnte Baref.

Julian begnügte sich statt aller Antwort die Achseln zu zucken.

„[illegible] sagen Sie zu Degen?“ fuhr Baref fort „[illegible] wissen Sie nicht damit umzugehen?“

„Ich hoffe, daß Sie morgen diese Frage nicht noch einmal machen werden! Zeit und Stunde werden unsere Zeugen vereinbaren, ich werde den [illegible] beauftragen — er soll morgen früh bei mir sein, wir erwarten dann den Ihrigen.“

Auf diese Worte trennten sich die beiden Männer; im Hauptsaale suchte Julian seinen Freund Reginald auf, und schritt dabei dicht an Ellen vorüber, ohne sie zu bemerken.

Reginald, der ihn hatte kommen sehen, eilte ihm entgegen, er sah sehr vergnügt aus.

„Bin ich nicht ein Tausendkünstler,“ rief er ihm zu; „ich habe mich schon auf dem besten Fuß mit meinem Onkel gesetzt und bin wieder vollständig zu Gnaden aufgenommen!“

„Das höre ich gern; ich bin sogar überzeugt, daß Sie noch weitere Erfolge aufzuweisen haben.“

„Und nicht geringe mein Bester; die Herren Papa's kolportiren schon meine Anekdoten — die Mama's, mit einem bedauernden Rückblick auf die Zahl ihrer Jahre, nennen mich einen Prachtjungen — und was nun gar die Töchter betrifft, so habe ich wirklich die Wahl . .“

„Unter den allerhübschesten,“ fiel Julian lächelnd ein.

„Unter den bedeutendsten Mitgiften,“ bemerkte Reginald mit Pathos.

„Kündigen Sie mir doch lieber gleich Ihre bevorstehende Heirath an!“

Reginald suchte seinen Zügen den Ausdruck diplomatischer Ueberlegenheit zu geben, was ihm ein gar drolliges Aussehen gab, er nahm Julian's Arm unter den seinen.

„Sehen Sie mein Bester, man verkennt mich! man sieht in mir nur den leichtsinnigen wildköpfigen Brausekopf — aber man will nicht [illegible] tiefer gehen, man traut mir nicht die F[illegible] bigen Denkens und Berechnens zu — u[illegible] ich stark in beiden!“

„Wenn Sie mir es versichern . . .“

„Ah . . . spotten? Immerhin! Aber sehen [illegible] mich an. Was meinen Sie, was dieser Reginald, dieser unzurechnungsfähige Bursche in den wenigen Stunden seines Hierseins schon ins Werk gerichtet hat? Nun, er hat sich so ein paar Milliönchen zugesichert! . . . Ist das geschickt operirt oder nicht, frage ich.“

„Also doch eine reiche Erbin umstrickt?“

„Ganz und gar nicht!“

„Wie soll ich denn das sonst verstehen?“

„Ihnen gegenüber, Theuerster, kann ich offen sein; Sie gehören, glaube ich, in andere Kreise und treten mir nicht in den Weg, denn mit so vieler Sympathie Ellen auch von Ihnen spricht, so thut sie es doch mit so großer Zurückhaltung, daß ich wohl sehe, von dieser Seite habe ich nichts zu fürchten . .“

„Von Ihrer Kousine also reden Sie?“ fiel Julian ein.

„Ja doch! aber sprechen Sie leise! — Hier heißt es vorsichtig zu sein, um nichts zu kompromittiren!“

„Also Miß Ellen liebt Sie?“

„Davon ist ja noch nicht die Rede; ein Mädchen wie Ellen geht nicht so scharf in's Zeug. — Aber ich bin auch so gescheidt wie ein Anderer und weiß den Sinn der Worte herauszuhören . . Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Julian schwieg; Reginald's Worte hatten ihm auf's Neue Ellen's liebliches Bild vor [illegible] führt — und gerade in diesem Augenblick hätte er ihrer nicht gedenken mögen.

Ein peinliches, bitteres Gefühl durch[illegible]

So tollkühn muthig er war, so trat ihm doch [illegible] jetzt — wieso und warum wußte er nicht — die Gefährlichkeit seines bevorstehenden Zusammentreffens mit Baref entgegen, und versetzte ihn in eine gewisse Aufregung.

Dazu kam, daß sein Blick noch einmal dem Ellen's begegnen mußte; es war keine Täuschung, deutlich las er auf ihrem Gesicht Theilnahme, Besorgniß und Unruhe ausgeprägt.

[illegible] Bericht.

[illegible]

…wendung seiner ganzen Energie gelang …ch, alle diese Gedanken zurückzudrängen, …elbst überwindend eine äußerlich ruhige …u bewahren.

„…in lieber Reginald," wandte er sich an die… „daß ich das lebhafteste Interesse an dem, was Sie betrifft, nehme, davon sind Sie gewiß überzeugt, doch ist die Sache wohl noch nicht so weit vorgeschritten, daß ich Ihnen schon heut' meine Glückwünsche darzubringen hätte. — Im Augenblick muß ich übrigens egoistischer sein und Sie bitten, mir einen ernsten, einen wahren Freundesdienst zu erweisen."

„Mit tausend Freuden — verfügen Sie ganz über mich; ich habe sogar noch etwas Geld, falls Sie . . ."

„Nein, damit bin ich selbst reicher versehen als ich irgend brauche . . ."

„Sehr glücklich und beneidenswerth! Warum handelt es sich denn?"

„Um ein Duell."

„Wie? Sie haben ein Duell?"

„Ja, und bereits morgen."

„Warum haben Sie mir denn bis jetzt ein Geheimniß daraus gemacht?"

„Weil es für mich selbst eines gewesen ist, das heißt, die Sache ist eben erst arrangirt worden."

„Doch nicht hier? auf dem Balle?"

„Eben hier."

Reginald sah ganz verblüfft aus; endlich sagte er: „Meiner Treu — so etwas sieht Ihnen ähnlich! in so kurzer Zeit unter den ehrenwerthen Gästen meines Onkels einen Vorwand zu einem Duell und einen streitsüchtigen und streitfertigen Gegner zu entdecken!"

„Lieber Reginald, verleumden Sie doch nicht die braven Leute!"

„Nun also wer ist denn der Blutdürstige?"

„Herr von Baref."

Kaum hatte Reginald diesen Namen gehört, als sich sein ganzes Wesen änderte; er wurde sehr ernst.

„Schlimm!" sagte er, „und die Ursache?"

„Sie sollen sie erfahren."

„Jedenfalls also nichts Unbedeutendes!"

„Im Gegentheil."

„Ich meinte nur . . . ich wollte eigentlich . . . nun, das Wort muß doch heraus: Läßt sich die Sache nicht beilegen?"

Julian antwortete nur durch einen Blick und ein gewisses Lächeln, beide aber waren nicht zu mißdeuten.

„Wenn es so ist," bemerkte Reginald, „dann freilich . . . Ich kenne aber den Patron; der Chevalier d'Asson und auch Medici sind sehr feine Klingen, der Baref aber übertrifft sie!"

„Nun, ich, ich bin hoffentlich diesem Stärksten aller Starken noch überlegen!"

Reginald drückte ihm begeistert die Hand.

„Sie sind ein Prachtmensch, lieber Julian," rief er vergnügt, „schonen Sie den Kerl nicht! Er mißfällt mir gründlich."

„Abgemacht also, Freund, ich erwarte Sie morgen zeitlich früh."

„Werde nicht fehlen; — aus Vorsicht werde ich lieber gar nicht erst schlafen gehen, das ist noch sicherer."

„Besten Dank im voraus. — Jetzt gehe ich; ich will mich von Niemandem verabschieden; so fällt es nicht auf."

Allein geblieben konnte sich Reginald doch eines gewissen beunruhigenden Gedankens nicht erwehren. Kopfschüttelnd murmelte er vor sich hin:

„Die Geschichte gefällt mir doch nicht recht! Julian spricht zwar mit großer Zuversicht — aber dieser Baref ist und bleibt nun einmal eine der feinsten und geübtesten Klingen, die ich kenne . ."

Hier wurde sein Monolog unterbrochen, eine Hand legte sich auf seinen Arm.

Schnell wandte er sich, Ellen stand neben ihm.

„Du hast Dich ja recht lange mit Deinem Freunde Julian unterhalten, Kousin."

„Ja, beste Ellen, er erzählte mir da eine spaßhafte Geschichte."

„Er hat aber einen sehr lebhaften Wortwechsel mit einem mir unbekannten Herrn gehabt — weißt Du das auch?"

„Ja wohl, natürlich . . ."

„Was hatte ihnen denn Veranlassung zu dem Streit gegeben?"

„Läppereien!" sagte Reginald, der diesem Gespräch gern ein Ende gemacht hätte.

„Das sollte man nicht glauben. Sie schienen vielmehr die Sache sehr ernst zu nehmen."

„Das ist ja grade das Lächerliche: sich um Kleinheiten so zu ereifern."

„Ich sehe wohl, Kousin, Du hast es Dir nun einmal vorgenommen, mir nichts zu sagen."

(Fortsetzung folgt.)